

# ***Dienerin oder Meisterin? Sie haben es in der Hand. Noch.***

*Ein Plädoyer für ein krisenfestes Berufsverständnis. Männer sind immer mit gemeint.*

*Von Max A. Müller, Präsident LVB*

Historisch gesehen ist der Lehrberuf ein gehobener Gesinde-Beruf: Hauslehrer, Gouvernanten, ausgediente Soldaten, entsprungene Mönche, wenn es hoch kam: alles unentbehrlich, aber arg zweitklassig. Die demokratisch verfasste Volksschule hat den Weg zur stolzen Profession freigemacht. Seit 1968 gibt sich der Berufsstand alle Mühe, damit es wieder auf den alten Lakaien-Stand zurück geht.

1968 ist tatsächlich der Jahrhundertschnitt. Damals ging es weg vom Prügelschulmeister und vom hirnlosen Büffeln, zu Recht und mit gutem Erfolg. Mit der Bereinigung alter professioneller Erbsünde hätte der Weg offen gestanden für den Ausbau eines selbstbewussten erstklassigen Berufsstands. Stattdessen folgte der neue Sündenfall: die gutmenschliche Empathie-Schule. Im Bestreben, die Kinder lieb zu haben und für aufopferndes Engagement von der Gesellschaft geliebt zu werden, handelte sich die Lehrerschaft weithin eine neue Geringschätzung ein. Wie man auftritt, wird man behandelt. Die Resultate von dreissig Jahren Fehlentwicklung sind heute vor Ort zu besichtigen, im Zustand der Lehrerschaft ebenso wie bei den Schülerinnen und Schülern.

Beides ist nicht so toll. Warum wohl weisen Gymnasiasten, die etwas drauf haben, heute die Berufswahl Lehrer als Zumutung weit von sich? Im günstigsten Fall - das möchten sie sich dann doch nicht antun - ist es noch Mitleid mit dem Schicksal ihrer Lehrer. Je mehr die sich anstrengen, desto schlimmer trifft sie die Verachtung. Ihre Konfliktbewältigungsgespräche, ihre Präventionen, die Sozialkompetenzseminare, die Blockwochen-Softeinheiten sehen sich belächelt und als lockerer Ersatz für harte Facharbeit gerne hingenommen.

Die Entwicklung findet in den Fachbereichen ihre Fortsetzung. Lehrmittel buhlen mit modernen Werbemitteln - viel Bild, kaum Text - um den Hauch Aufmerksamkeit, den der längst verdünnte Stoff noch verdient. Chemie vernetzt mit Kohlrabi-Kochen, Physik mit Gender, nur nichts mehr systematisch, das bisschen Biologie ins Waldsterben integriert, statt umgekehrt, mein Freund der Baum ist tot, das Wissen starb im Morgenrot. Unter dem Päda-Siegel von der „Halbwertszeit des Wissens“ muss man bald von gar nichts mehr eine Ahnung haben, aber im Internet recherchieren...

Das Berufsbild ist uns weitgehend entglitten. Die Ränder verschwimmen irgendwo im Psychosozialen. Für alles glaubt

sich der moderne Pädagoge irgendwie zuständig: Er bügelt die Defizite abenteuerlicher Familienkonstrukte aus, er macht anstrengungsfreies Lernen möglich, er sorgt für die Platzierung seiner Schützlinge in Traumberuf und – wenn es nicht langt – wenigstens in einer bequemen Traumweiterbildung. Für die Pleiten übernimmt er die Verantwortung und belegt gleich noch einen Befindlichkeitskurs. Denn er fühlt sich überlastet, gestresst, burnoutgefährdet - „Angstthema MAG“ - und nimmt deshalb die Dienste einer blühenden Betreuungs- und Entmündigungsindustrie willig in Anspruch, klebt rote und blaue Punkte und studiert ehrfürchtig die Flipchartblätter mit den Einfällen seiner Mitpatienten.

Wozu ist die Schule da? Schule ist eine staatliche Einrichtung zum Erlernen öffentlicher Beziehungen. Schule macht, was die Familie nicht schafft, Distanz nämlich, und dabei bemüht sie sich in sozial erwünschter Weise um Freundlichkeit und Gerechtigkeit. Sie erklärt Grundlagen der Welt, fachlich und systematisch, und führt in den Umgang mit ihnen ein. Schule bleibt nicht nur körperlich, sozial und emotional auf Abstand, sie macht auch klar, dass die Verantwortung für den Erfolg nicht bei ihr liegt. Erziehung leistet sie so weit, dass ein gepflegter Unterricht möglich wird, das ist schon ziemlich viel, mehr aber nicht. Die Schule steckt ihre Nase nicht in die Seelen der Kinder und nicht in die Familienbeziehungen. Die Schule verlangt und setzt durch und fertig, c'est à prendre ou à laisser.

Die Lehrerin ist die Dienerin von gar niemandem. Sie hat einen staatlichen Auftrag, und kluge Köpfe sorgen dafür, dass das ein weit und vernünftig gefasster Auftrag bleibt. In ihrer Funktion ist sie - fachlich korrekt kontrolliert - niemandes Untertan. „Die Frau“, schreibt der Publizist Ludwig Hasler über die taffe Lehrerin, „ist hinreissend, sie lebt, sie führt, sie ist nicht auf die Liebe der Kinder aus (Liebhaber hat sie genug), sondern auf deren Freiheitsfortschritte. Die Schule ist kein Feeling-Exchange, sondern Stärkung der Person. Die Schüler merken das, hängen an ihren Lippen, die Kollegen folgen ihr, die Behörden fürchten sie...“.

Die Lehrerschaft der öffentlichen Schulen hat womöglich eine letzte Chance: Sie wendet sich jetzt, wo die Lernabstürze der Schülerinnen und Schüler noch keine politischen Folgen haben, von diesem offensichtlich untauglichen Gutmenschen-Berufsbild ab. Bildungsgutschein und Privatschulsystem warten vor der Türe. Wenn die kommen, geht es definitiv zurück zum Hauslehrer- und Gouvernanten-Profil.